

**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte  
**Band:** 2 (1926)  
**Heft:** 27

**Artikel:** Hochbahnfahrt  
**Autor:** Frank, Bruno  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-833783>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 07.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



# HOCHBAHNFAHRT

Von Bruno Frank

(Nachdruck verboten)

In das strahlend durchsonnte Schlafzimmer, darin sie sich ankleidete, trug ein Frühlingshauch erste Blumengerüche aus dem Garten herauf. Die breite Balkontür stand weit offen. Hinter den schwach belebten Bäumen waren undeutlich andere Häuser erkennbar, weit hinten erst, obgleich man sich mitten in der Stadt, im alten Berliner Westen, befand.

Sie ließ sich vor dem dreiteiligen Spiegel auf einen lehnlosen Sitz nieder. «Die Frisur ist nichts,» sagte sie, «ich war heute morgen zu hastig damit.» Die Zofe, eine stille, ältere Frau, trat hinter sie und löste mit unfühlbaren Händen die lichtbraunen Flechten auf.

So saß sie ihrem Spiegelbild gegenüber, Blick in Blick. Ihre Augen strahlten, ihr Gesicht mit der heiteren Stirn, den zärtlichen Lippen war voller Leben und Jugend. Er hat recht, mich zu lieben, dachte sie, und ich komme an einem guten Tage zu ihm.

Aber wie sie das dachte, wie sie sich mit klaren Begriffen an das Ziel ihres heutigen Tages erinnerte, kam ein unbestimmt ängstliches und gespanntes Gefühl über sie, ein fiebriges kleines Unbehagen, wie man es vom Abschiednehmen und von den Momenten großer Entscheidung her kennt.

Vor einer Entscheidung stand sie, oder eigentlich war die Entscheidung schon gefallen. Sie hatte versprochen zu kommen, er, den sie liebte, erwartete sie in seiner Junggesellenwohnung, die draußen an der Stadtgrenze lag, in einem Viertel, das halb Vorstadt war und halb bescheidene Villenkolonie, so wie es seinen äußeren Umständen zukam.

Er war ihr, ein Mann der Kunst von Talent, doch nicht von mitreißender Originalität, unter Leuten des öfteren begegnet und hatte sich auf herkömmliche Art in ihr Haus eingeführt, in das gepflegte Haus einer Frau, die in jungen Jahren Witwe geworden ist und nun eine pflichtlose und mehr als sorgenlose weltliche Existenz mit guter Haltung genießt. Aus den Besuchen war freundschaftlicher Umgang geworden, aus bewundernder Höflichkeit Werbung, aus sympathischer Gewöhnung beginnendes Schicksal.

Ja, auch ich liebe ihn, dachte Vera, immer Aug in Aug mit sich selber, während die Finger auf ihrem Haupte das leise Werk vollendeten, ich liebe ihn und glaube und vertraue ihm, und ich will ihm gehören.

Das Vertrauen war ihr langsam gekommen. Sie kannte sehr genau die Vorzüge ihrer Stellung, schrieb Huldigungen leichter ihrem Wohlstand und ihrer sozialen Höhe zu als ihrem bloßen Frauenwert, und wollte mit vollem Bewußtsein lieber einmal ungerecht gewesen sein als leichtgläubig. Dies Mißtrauen, diese Scheu hatten sie von einer zweiten Ehe und sogar von irgendeiner nahen Beziehung zurückgehalten, und viele Monate hatte es gedauert, ehe sie dem neuen Freunde gegenüber aus ihrer letzten zweifelnden Reserve hervortrat. Vor ganz kurzem erst war das geschehen, an einem Nachmittag hier in ihrem Hause, der voll war von schweren Stockungen im Gespräch, von plötzlichem Flüstern und gewaltsam banalen Worten, hinter denen sich Wunsch und Gewährung verbarg.

Sie lächelte sich zu, wie die Zofe nun die Hände zurückzog, erhob sich in ihrem langfließenden Frisiermantel und befahl ein bestimmtes Kostüm bringen, für das sie sich nach Frauenart schon zuvor entschieden hatte, ein Kostüm aus russisch-grünem, zartvollem Stoff, zu dem ein dreieckiger kleiner Hut gehörte, beides mit braunem Polsterwerk besetzt. Die Dienerin legte den Muff aus gleichen Fellen zurecht, reichte die Handschuhe hin und nahm vom Schmucktsch die goldene Tasche.

«Nein, nicht diese, Frieda, es ist eine aus grünem Leder da, die will ich nehmen.»

Sie trat an ein Schränkchen, schloß auf und nahm Geldscheine heraus. Da, wie sie schon beides, Tasche und Banknoten, in der Hand hielt, stockte sie und sah vor sich nieder. Ein gewisser Augenblick jenes entscheidenden Nachmittages wurde plötzlich wieder lebendig in ihr, ein Augenblick des Zweifels und des Mißtrauens. Vielleicht trug die Berührung mit den fettigen Geldzetteln Schuld an dieser Erinnerung...

Er saß, in der Dämmerung schon und kurz ehe er ging, in einem Sessel nahe beim flammenlosen Kamin, da trat sie in einer Wallung auf ihn zu, beugte sich nieder und preßte seinen Kopf einen Augenblick lang an ihre Brust. Ein wenig erschrocken über sich selbst, wick sie zurück und sah sein Gesicht. Was sie da aber sah, das war — so schien es ihr — nicht das Gesicht eines Liebenden und Sehnsüchtigen. Seine Augen — so schien es ihr — blickten völlig klar und unverwirrt, und nichts stand in ihnen als kühle Befriedigung über ein endlich erreichtes,

praktisches Ziel. Im gleichen Moment jedoch — so schien es ihr — blitzschnell, verwandelte er seinen Ausdruck und blickte liebend und glücklich. Sicherheit freilich gab es nicht. Und was stand diesem einen höchst bezweifelbaren, in der Dämmerung erhaschten Blick nicht alles gegenüber: tausend zarte und zärtliche Worte, eine lange Werbung voller Würde, Takt und Innigkeit, ein ganzes Dasein verbracht in der Region des Schönen und Geistigen.

Sie stand noch immer, die kleine, grüne Tasche in der einen Hand, in der anderen die Scheine. Ich schüttle das ab, dachte sie, ich muß das abschütteln, es ist ja Unsinn! Und sie machte

So saß sie nun, schmal emporgerichtet, zwischen zwei Männern, den Blick auf der Wand all der im Stehen Eingezwängten, die den Raum zwischen den beiden Sitzreihen füllten. Der Zug lärmte im engen Schacht und stieß an den Kurven; einmal wurde Veras linker Arm, der den Muff hielt, unsanft berührt, der Nachbar sprach eine Entschuldigung, sie wandte sich hin und sah flüchtig in einen vierschrotigen, gewöhnlichen Gesellen, in schwarzem Ueberzieher und steifem Hut, einen langweilig brutalen Geschäftsmenschen, den sie sogleich vergaß.

Wieder und wieder hielt der Zug mit kurzen Rucken, stumpfes und mühsames Gedränge

hörte wohl den Unbekannten, denn für die Stöhnenden überlief das Geräusch des Zuges die leise Stimme, und zur anderen Seite des Schwärmers schloß die Querwand den Wagen ab.

Wie unwahrscheinlich, wie rührend echt, dachte Vera, hier in der Hochbahn! Was mag er lesen, was mag es sein?

Der Fremde hob sein Gesicht vom Buche auf, er hatte vielleicht ihren Blick gefühlt. Aber er sah sie noch nicht, in seinen kurzsichtigen und sanften Augen träumten noch die Bilder der Dichtung, noch war er entrückt und schaute gleichsam durch Vera hindurch in eine jenseitige Ferne. Sie errötete. Und plötzlich färbte seine schmalen Wangen ein Rot, er ward sich seines unziemlichen Starrrens bewußt und sagte unendlich verlegen, unendlich bescheiden: «O, Pardon, Pardon, gnädige Frau, ich war so versunken, ich wollte gewiß nicht...»

Der Typus dieses Fremden war so ganz ungefährlich, so gar nicht männerhaft im gewohnten Sinne, zudem war er kein «Herr», ein kleiner Angestellter vielleicht, etwa aus einer Buchhandlung; sie lächelte mit Güte.

«Was ist's denn, was Sie so in Entzücken versetzt,» sagte sie freundlich, «darf man das fragen?»

«Sie kennen es gewiß, gnädige Frau,» gab er zurück und wurde wieder rot, fast wie ein Mädchen, das ein keusches Geheimnis preisgeben soll. «Es ist ja Hölderlin.»

«Oh, Hölderlin.»  
«Er ist ja das Schönste, gnädige Frau, er ist ja der Heiligste, der Reinste!» Und er blätterte hastig in seinem billigen Büchlein. «Oh, hören Sie das, kennen Sie das?»

Während er las, gleich während der ersten Verse, hatte der Schwärmer einmal flüchtig aufgeschaut: hinter Veras vorgeneigten Rücken hatte er ganz kurz dorthin geblickt, wo jener langweilige Geschäftsmensch saß. Nun aber, da er geendet hatte, schlug er seine Augen zu Vera auf, und sie bemerkte, daß diese Augen voller Tränen standen. Erschlossenen Herzens ohnehin, weich im Vorgefühl des Glückes, dem sie entgegenfuhr, empfing sie davon einen tiefen Eindruck. War es nicht wie ein Zeichen, daß sie gerade heute, am Tage des Vertrauens und der Hingabe, diesem in die Weltstadt verlorenen reinen Träumer begegnete! Ein heißes Bedürfnis, ihm zu danken, ihm Freundliches zu tun, überkam sie. Gewiß war er arm, er sah so aus, aber — oh über die Schranke zwischen Mensch und Mensch! — wie wäre es möglich gewesen, ihn zu erkennen, ohne mißdeutet zu werden.

Sie erfuhr, daß er einem Ort in der Altmark entstamme und irgendwo im Stadtofen Schreiber bei einem Advokaten sei. Ach ja, es fiel ihm schon schwer, tagaus tagein Akten zu kopieren, kleinliche Briefe zu ordnen, Kostenrechnungen abzuschreiben. Aber er flüchtete in seine Götterwelt. Daheim in seiner Stube standen auf dem Regal die Sänger und Tröster, und jeden Morgen nahm er einen von ihnen mit auf die Fahrt. Er gönnte sich sogar die höhere Wagenklasse, um ungestört zu lesen. Nein, freilich von der Weltstadt erfuhr man auf solche Weise nicht viel...

Vera saß ganz ihm zugewendet und hatte kaum bemerkt, wie der Wagen sich leerte. Längst war man wieder unter der Erde; ihr Ziel mußte nahe sein. Einige von den noch im Raum Verbliebenen waren aufmerksam geworden auf das seltsame Paar, der eine oder andere lächelte wohl auch, wie er den ärmlich gekleideten mit leiser Inbrunst Verse sprechen hörte, aber man kehrte sich bald wieder ab, mit dem Gleichmut der Weltstädter. Nun erhob sich auch der Geschäftsmensch, der bis zuletzt sehr dicht neben Vera gesessen hatte, er schritt vorbei, streifte den lyrisch Verzückten mit einem Blick — Vera bemerkte es — und der sah ihm kindlich und voll ins Gesicht. Jener verschwand. Der Enthusiast aber in seinem Ueber-eifer berührte Vera am Arm: «Oh das noch, das noch, gnädige Frau! Vielleicht kennen Sie es nicht. Ich glaube, es ist das Allerschönste:

Ist nicht heilig, mein Herz, schöneren Lebens voll,

Seit ich liebe? Warum achtet Ihr mich mehr, Da ich stolzer und wilder, Wortreicher und leerer war?

Ach, der Menge gefällt, was auf dem Marktplatz taugt. Und es ehret der Knecht nur den Gewalt-samen.

An das Göttliche glauben Die allein, die es selber sind.»

Da aber bremste der Zug aus neue. Der Begeisterte warf einen Blick hinaus auf die Namenstafel. «Hier bin ich an meinem Ziel,

(Fortsetzung auf Seite 6)



Kein Filmstar, sondern ein Mädchen aus dem Volke:

**CAMILLA HORN**

spielt die Rolle des Gretchens im neuen Großfilm «Faust»

sich fertig und stieg durch das sonnenüberleuchtete Treppenhaus hinunter, völlig befreit wieder und völlig sicher.

Den Wagen ließ sie zu Hause und nahm durch die heiteren, unhasigen Luxusstraßen des alten Westens ihren Weg zum nahen zentralen Platz. Leicht und fest ging sie dahin, eine schmale Gestalt, verlockend, aber sehr distanziert.

Es war ein Sonnabend. Die City beendete ihre Arbeit zu früherer Stunde. Der Treppenschlund der Untergrundbahn schluckte ein schwarzes Gewimmel von Menschen ein. Schon stand sie unten in der hallenden Halle, dämpfend schloß der rot und gelbe Zug heran und bremste mit Brausen. Unter Dutzenden wurde sie hineingepreßt in einen der überfüllten Wagons, fühlte sich nach vorn geschoben und ertastete, um Halt zu gewinnen, eine der Lederschnallen, die von der Decke hängen. Eingekleidet zwischen wankende, schwankende Menschen ward sie dahingetragen.

Ein Herr, nicht unmittelbar in ihrer Nähe, sondern mehrere Meter entfernt, erhob sich und bot seinen Sitzplatz an. Warum gerade ihr, fragte sie sich flüchtig, es stehen doch noch andere Frauen, ältere? Aber da er ein zweites Mal bat, nahm sie an. Ein mäßiges Opfer, das er bringt, dachte sie noch, denn sie sah den Höflichen zur Tür streben und schon am nächsten Haltepunkt den Wagen verlassen.

herrschte an den Türen, in fünfzig Händen knisterte die Abendzeitung. Parfüms und menschliche Dünste zogen in Streifen durch das enge Gehäuse. Aus ihrem vordrischen Röhre stieg die Bahn unsanft empor, das künstliche Licht erlosch, die rote Spätsonne strömte ein und legte grausam in den Gesichtern Spuren von Krankheit und Laster bloß. Man raste hoch überm Straßendamm auf Pfeilern dahin.

Da, mit einem Male, begann neben Vera ein Flüstern, begann ein Murren, und als die Worte ihr Bewußtsein erreichten, unterschied sie feierliche Sprache, gehobenen Rhythmus, Dichtung.

«Über das Saitenspiel tönt fern aus Gärten, vielleicht daß — dort ein Liebender spielt oder ein einsamer Mann — ferner Freunde gedenkt und der Jugendzeit.» Sie wandte den Kopf.

Es saß, ihr zur Rechten, ein blasser, junger Mensch, bescheiden gekleidet, mit den Zügen eines sanften Exstatikers, und hatte in den handschuhlosen Händen ein kleines billiges Buch. Das hielt er nahe vor die kurzsichtigen Augen und las daraus Verse, las, seiner Umgebung offenbar ganz entrückt: eine unerwartete, widersprechende, höchst sonderbare Figur hier in dem schlingenden Kasten mit seiner banalen Menschenfracht.

Vera blickte ihn an. Niemand außer ihr



